

DEADLY LOVE

SCHNIPSEL

COSIMA KINCAID



JOAQUIN

*Everything in the world is about sex except sex. Sex is
about power
Oscar Wilde*

Nicht nur der Alkohol strömte an diesem Abend in rauen Mengen – auch das Geld verflüchtigte sich schneller aus unseren Taschen, als wir mit dem Austrinken der Bierflaschen und Gläser hinterherkamen. Egal, wohin mein Blick wanderte, ich sah vor allem Frauen, die sich auf den Schößen meiner Kumpels räkeltten und ihnen schöne Augen machten. Natürlich floss Geld – die meisten

von ihnen hätten den Gesichtsunfällen der *Advocatus Diaboli* niemals ohne etwas Grünes in der Tasche ihrer knappen Röcke auch nur eines Blickes gewürdigt.

Ich hielt mich an meiner Bierflasche fest, verscheuchte mit einem grimmigen Blick die Aasgeier, die viele dieser Frauen zweifelsohne waren. Wann immer der Club irgendwo aufschlug, waren die Frauen, die ihre Chance rochen, auch nicht weit. Sie folgten uns wie ein Schwarm Vögel, immer auf der Suche nach Beute oder irgendetwas Wertvollem, das wir aus Versehen zurückgelassen hatten.

Eigentlich hätte ich in der gleichen feierlichen Laune sein sollen wie die anderen. Vor weniger als zwei Stunden hatten wir den größten Deal der letzten fünf Jahre per Handschlag eingefahren. Uns blühte eine rosige Zukunft. Die hartgesottenen Kerle, die mich umgaben, hatten diese zwei Stunden genutzt, um sich abzuschließen. Zu feiern. Mit Alkohol, Frauen und Sex, vielleicht sogar mit Drogen, wenn ich dem ein oder anderen zu lange ins Gesicht sah.

Mir ging das am Arsch vorbei.

Was brachten mir bedeutende Deals, wenn der Club an und für sich ein einziger Misthaufen war, der unter der Führung meines alten Herren zusehends

litt? Wann kratzte *er* die Kurve und führte sich vor Augen, dass er entweder mit eiserner Hand zu regieren hatte, oder den Posten besser abgab?

Obwohl ich mich geräuschvoll von meinem Stammplatz an der Bar erhob, bekam es niemand mit. Sie waren alle viel zu sehr damit beschäftigt, ihre Bedürfnisse zu stillen. Teilweise sogar öffentlich, wie ich feststellte, als mein Blick an XX hängen blieb, der irgendeine Blondine über den Billardtisch gelegt hatte und von hinten vögelte. Falls sie stöhnte, ging es in der Kakophonie der anderen Geräusche unter, die den Raum beschallten.

Ich zog meine Hose ein Stück weiter nach oben und schob die Lederjacke zurecht, sodass sie die Waffe an meiner Seite geschickt verbarg, bevor ich, den Kopf in den Nacken gelegt, nach draußen in die kühle Nachtluft trat, um tief einzuatmen.

Es war mehr als eine Wohltat, plötzlich nichts weiter zu hören, als die vorbeifahrenden Autos, die Schreie der Tiere, die des Nachts unterwegs waren ... und etwas, das sich nach den Arbeiten in einer Werkstatt anhörte.

Automatisch wanderten meine Augenbrauen in die Höhe, während meine Hand bereits in Richtung Waffe glitt und darauf ruhte.

Irgendetwas stimmte hier nicht. Ein Hinterhalt? Eine Falle? Nahmen unsere Feinde jetzt Rache, nachdem sie gewartet hatten, bis der Großteil von uns absolut unbrauchbar für ein Gefecht war? Frage um Frage schoss durch meinen Kopf und ließ mich unter Strom stehen.

Den Atem anhaltend wagte ich mich aus dem Lichtkreis der schäbigen Bar. Ich versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Tatsächlich: Zwischen einigen unserer geparkten Motorräder erspähte ich den gedämpften Lichtkegel einer Taschenlampe.

Wo zur Hölle war der beschissene Prospect, wenn nicht bei seinem einzigen Job? War es so schwer, einer einfachen Anweisung zu folgen und die Bikes im Auge zu behalten?

Wut stieg in mir auf, als ich an der langen Reihe von Motorrädern vorbeistapfte, direkt auf das Licht zu. Ich verheimlichte meine baldige Ankunft nicht – eher im Gegenteil. Ich legte es sogar darauf an, dass dieser Wichser, der es wagte, an unseren Rädern herumzuschrauben, genau wusste, was ihn gleich erwarten würde. Allein für den Gedanken, unsere Bikes auch nur anfassen zu wollen, sollte ich ihm die Griffel abhacken und vor seinen Augen zu Hackfleisch verarbeiten.

Mit bebendem Atem hielt ich abrupt inne, als ich direkt vor meinen Füßen einen Reifen entdeckte. Fein säuberlich daneben befand sich der zweite. Abmontiert. Von *meinem* Bike. Es folgten Schrauben, Muttern, Schläuche, der Tank, der Auspuff und Teile, deren Name in Vergessenheit geriet, sobald mir bewusst wurde, dass jemand mein Bike auseinander genommen hatte.

Ich atmete kontrolliert aus, doch es klang eher wie das Schnauben eines Stieres, der kurz davor war, den Torero zum Teufel zu jagen.

„Scheiße!“, hörte ich neben mir jemanden fluchen.

Dann sprang der Schatten, der zuvor noch am Boden gekauert hatte, hektisch auf, und versuchte, sich in einen Sprint zu stürzen, der so weit weg von mir führte, wie nur irgend möglich.

Ich erlangte meine Fähigkeit zu denken wieder, machte zwei Sätze, und packte den Wichser bei der Taille, um ihn in direkt die Backsteinwand der Bar zu schleudern. Das Japsen, das die Nachtluft durchschnitt, befriedigte mich für einen Moment mehr, als es sollte. Ich hatte doch noch nicht mal richtig angefangen. Meine Faust musste erst auf Haut und Knochen treffen, bevor ich auch nur ansatzweise davon reden konnte, ein Ventil für die Emotionen

gefunden zu haben, die sich in meinem Inneren ballten wie der Verkehr zur Rush Hour auf einem High Way.

„War wohl keine kluge Idee, wegzulaufen“, knurrte ich.

Bei dem Gedanken an mein Bike sah ich noch immer rot. Rechtfertigte das, die Pistole zu ziehen und dem Ärger mit zwei gezielten Schüssen Luft zu machen? Wohl kaum. Aber dennoch flüsterte mir eine leise Stimme ins Ohr, genau das zu tun, und darauf zu schießen, was für Konsequenzen dieses Handeln möglicherweise nach sich ziehen würde.

„Vielleicht sollte ich die anderen rufen. Dann holen wir die Flutlichter raus und sehen uns an, wie viel Schaden du wirklich angerichtet hast. Klingt nach einer guten Idee, oder nicht? Und gemessen daran überlegen wir uns dann, was für ein Schicksal dich erwarten wird. Ein nettes wird's jedenfalls nicht.“ Gerade als ich nach den Jungs und dem verdammten Prospect pfeifen wollte, fiel mir ein winziges Detail ins Auge, das mich in der Bewegung innehalten ließ.

Mit einem Schritt überwand ich die Distanz, packte das Kinn meines Gegenübers und riss die Kapuze des Hoodies zurück, der unter einer Lederjacke – ähnlich meiner – getragen wurde.

„Heilige Scheiße.“ Fluchend riss ich die Hände in die Luft, fast so, als hätte ich sie mir gerade verbrannt.

Dunkle Locken waren unter der Kapuze zum Vorschein gekommen, ergossen sich jetzt über schmale Schultern, die eindeutig nicht zu einem Wichser gehörten, sondern zu einer geistesgestörten Bitch. Das Funkeln in ihren Augen schoss auf direktem Weg zwischen meine Beine – und beim zweiten Mustern tat der Anblick ihres kurvigen Körpers den Rest.

Sie wirkte nicht begeistert darüber, dass ich gerade über ihr wahres Geschlecht gestolpert war.

„Sei ein braves Vögelchen und sing mir ein Lied darüber, was das verdammt nochmal soll – oder ich rufe die Jungs. Und dann sehen wir Mal, ob wir auf deinem hübschen Gesicht Angst finden werden. Die meisten von ihnen hatten heute schon Spaß mit irgendeinem Weibsbild ...“ Mit einem Grinsen trat ich einen Schritt näher, brachte sie körperlich noch mehr in Bedrängnis, als ich es verbal getan hatte.

Sie spuckte mir gradewegs vor die Füße. „Träum weiter.“

Ich hätte es mir gerne verkniffen, doch das tiefe Lachen, das sich in meiner Brust sammelte, ließ sich kaum zurückhalten. Kopfschüttelnd musterte ich sie.

Hatte sie überhaupt eine Ahnung, wessen Bike sie da so feinsäuberlich auseinandergenommen hatte?

„Ich geb dir noch eine Chance, *Cazadora*. Sag mir, was das soll – wer dir das aufgetragen hat – und ich Sorge dafür, dass du in einem Stück nach Hause kommst.“

Ein abfälliges Geräusch kam über ihre dunklen Lippen. „Aufgetragen? Glaubst du, ich könne nicht alleine auf so eine Idee kommen?“

„Ich habe genug Feinde, um zu wissen, dass das kein Zufall sein kann.“

Sie reckte das Kinn, verschränkte die Arme. So etwas wie Stolz blitzte in ihrem Gesicht auf. „Ich muss dich enttäuschen. Ist komplett auf meinen Mist gewachsen, und die Credits dafür kriegt ganz sicher nicht irgend so eine Witzfigur, die du mal mit dem Motorrad auf dem Highway geschnitten hast.“

Mit einem Mal änderte sich die Art, wie sie sich gab. Sie stellte einen Fuß gegen die Wand hinter sich, hob einen Arm an, um ihre Fingernägel zu begutachten, und bedachte mich mit einem Blick, der mich dazu anstachelte, sie herauszufordern.

„Glitz nicht so, Marquina. Es war `ne Wette, ich hab verloren und musste dein Bike auseinandernehmen. Wenn du mich dafür jetzt übers Knie legen

willst, tu dir keinen Zwang an. Vielleicht schrei ich auch ein bisschen, wenn dich das noch mehr anmacht.“ Ihr Blick fiel auf meine Lendengegend. „Oder ich bau es dir morgen wieder zusammen, wenn du mir im Gegenzug versprichst, nicht loszuheulen.“

Meine Augen hatten sich, seit sie begonnen hatte zu sprechen, immer mehr geweitet. So etwas wie Schock machte sich in mir breit – und das Verlangen, ihr diesen frechen Tonfall, den sie mir gegenüber an den Tag legte, auszutreiben.

Es war nicht ungewöhnlich, dass sie meinen Namen kannte, doch es störte mich zunehmend, nicht zu wissen, wer sie war.

Beinahe gelangweilt wartete sie auf eine Reaktion meinerseits. Ich jedoch war noch nicht darüber hinweg, wie desinteressiert sie die mächtige Beule zwischen meinen Beinen angesehen hatte.

Würde ihr Feuer auch dann noch lodern, wenn ich sie an die Gitterwand in der Werkstatt kettete, und die neunschwänzige Katze, die ich zu Folterzwecken gebastelt hatte, über ihre bis dato zweifelsohne makellose Haut wandern ließ?

„Eine Wette“, wiederholte ich langsam.

War sie lebensmüde? Suchte sie den Nervenkitzel? Spielte sie gerne mit dem Verbotenen? Hatte sie gar

gehofft, erwischt zu werden? Warum zum Henker blieb sie jetzt so ruhig, und verhielt sich, als wäre das nur ein Gespräch unter vielen?

„Ich hätte nicht gedacht, dass gerade du so schwer von Begriff bist“, entgegnete sie und schnalzte mit der Zunge.

Cazadora wirkte nicht wie eine der Gören oder die Kids aus den schlimmen Vierteln der Stadt. Im Gegenteil. Ich wettete beinahe darauf, dass sie aus einer wohlhabenden Familie stammte und mit ihrem grenzwertigen Verhalten eine Rebellion gegen ihre Spießeltern führte.

„Hier ist der Deal: Du kommst mit in die Werkstatt, bis das Scheißteil wieder fährt. Gehst du mir mit deinen fehlenden Manieren oder den dummen Sprüchen auf die Nerven, garantiere ich für nichts.“ Dann würde sie sich noch wünschen, ich hätte sie einfach nur übers Knie gelegt. „Verlauf dich auf dem Weg nach Hause nicht, *Cazadora*. Die Dunkelheit ist gefährlich, und die Gestalten, die darin umherwandern, noch viel mehr.“

Genervt rollte sie mit den Augen, stieß sich von der Hauswand ab und schob sich an mir vorbei. Als sie einige Meter entfernt war, ging ihre Gangart in

Joggen über, und schon kurz darauf erinnerte fast nichts mehr an ihre Anwesenheit.

Sah man mal von meinem in seine Einzelteile zerlegten Bike und dem leichten Duft nach Vanille ab, der in der Luft lag.